



Nr 21

Anfang November

1915

Das Mistbeet.

(Nachdruck verboten.)

Das Mistbeet ist für den Gärtner und Gartenliebhaber unentbehrlich, wenn er Frühaussaaten, Treiberei von Gemüsen usw. vornehmen will. Man unterscheidet warmen, lauwarmen und kalten Kasten. Die Lage des Kastens sei in der Nähe des Wohnhauses, um ihn bequem bedienen zu können; außerdem warm, sonnig und windgeschützt. Am besten sind Lagen nach Süden, Südost und Süd-

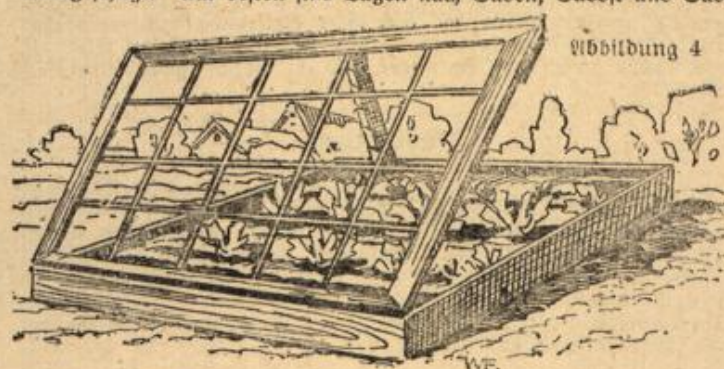


Abbildung 4

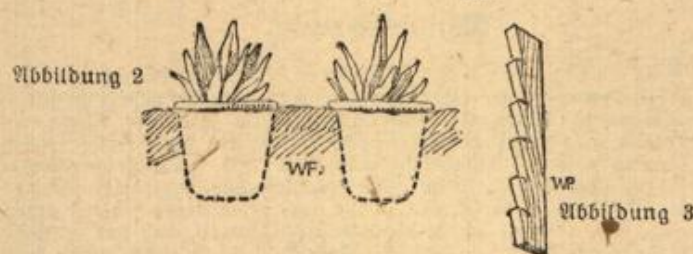


Abbildung 2

Abbildung 3

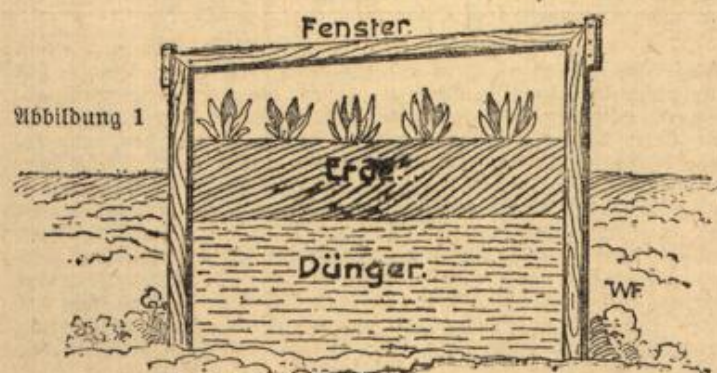


Abbildung 1

west, die Beete dürfen auch nicht durch Bäume, Mauern, Gebäude usw. eingeschlossen werden. Der Grundwasserstand soll nicht über einen Meter hoch kommen. Hat man keine windgeschützte Lage, so sind Schutzpflanzungen, Bretterplanen usw. zu errichten, aber so, daß die Beete nicht im Schatten liegen. Neben festen Kästen hat man auch transportable. Die Temperatur der Kästen soll betragen:

für warme etwa 20 Grad R., für lauwarme etwa 14 Gr. R., für kalte hängt die Temperatur von der Sonnenwärme ab. Die Temperatur ist natürlich sonst von dem Miste usw., der als Padmaterial gilt, abhängig. Man nimmt Pferdemist. Dieser Mist sei frisch, aber auch nicht zu frisch; das Stroh darin sei noch nicht zerfallen. Für lauwarme Kästen kann man auch Laub in unzerfallenem Zustande nehmen. Auch Unkraut und andere frische Pflanzenabfälle kann man nehmen, doch geben sie nur eine Wärme, die kurze Zeit anhält. Aus Plasmangel kann ich nicht näher auf die Herstellung der Kästen eingehen. Nur soviel sei gesagt, daß der Kasten hinten zehn Zentimeter höher sein soll als vorn. Die Bretter, Pfähle usw. seien nicht zu schwach, lieber etwas stärker (aus Kiefernholz), die Kästen halten dann umso besser und länger. Als Fenster nehme man ordentliche Fenster, die man sich aus einer guten Fabrik schicken läßt. Alte Hausfenster zu wählen, ist nicht empfehlenswert, da die großen Fensterscheiben sich schlechter und teurer erheben lassen, als die kleinen der gewöhnlichen Frühbeet-Fenster. Alle 1-2 Jahre sind die Holzteile frisch mit Delfarbe anzustreichen, zerbrochene Fenster soll man am besten sofort ausbessern. Wenn man Pflanzen im Beet hat, muß man sie auch gegen Frost und grelle Sonne schützen können; wir verwenden zum Schattieren Strohdeden, Deckladen, Tocosbeden, über Holzrahmen gespannte Leinwand usw. Gegen Frost umgeben wir erst einmal die Kästen mit einer Mistpadung (Versatz), oder (im Frühjahr) auch mit Laub. Oben auf die Fenster legen wir Deckladen, Strohdeden und auch Laub.

Einen Kasten paden wir in der Weise, daß man unten hinein eine Lage Laub oder recht strohigen Dünger und dann darauf schichtweise den Dung, den man gut antritt, bis zu einer Höhe von etwa 40-60 Zentimeter bringt. Will man im fortgeschrittenen Frühjahr Kästen mit Dung und Laub paden, so kann man jedes Material schichtweise, oder auch gleich gemischt einbringen. Darauf kommt dann eine Schicht aus Mistbeeterde von etwa 20 Zentimeter Höhe (Abb. 1). Mistbeeterde ist solche, die aus Pferdemist entstanden ist. Ist der Kasten gepadt, so dede man Fenster und Strohdeden darauf, und wartet noch zwei bis drei Tage, bis die Erde richtig angewärmt ist. Die Erdoberfläche soll nahezu wagerecht liegen, außer im zeitigen Frühjahr, damit das Gießwasser nicht zu sehr nach dem vorderen Teil der Kästen läuft. Auch soll man mit Verständnis gießen; bei feuchtem Wetter wenig oder gar nicht, bei heilem, trockenem dagegen mehr. Damit Hand in Hand geht das Lüften. Man tue dies, um die im Kasten befindlichen Pflanzen an die Außenluft zu gewöhnen, d. h. abzuwärmen. Ein fester Satz läßt sich nicht aufstellen, nur das sei erwähnt, daß man sich nach der einzelnen Pflanzenart richten muß, daß ferner der Wind nicht direkt in den Kasten streichen und daß man Luftbölder (Abb. 3 und 4) verwenden soll, die mit Zähnen versehen sind.

Welche Kulturen hält man eigentlich in Mistbeeten? Man kann den warmen Kasten verwenden zur Aussaat (Ende März) von vielen Gewächsen. Natürlich muß man warten, bis die Ammoniakgase nicht mehr durch die Erde aufsteigen, denn sonst würden die Pflänzchen unweigerlich schlecht werden. Man ermöglicht das Abziehen der Gase durch Lüften des Kastens. Auch ist das warme oder lauwarme Beet zur Gemüsetreiberei zu nehmen. Das lauwarme Beet wird für die Aussaat der Sommerblumen und späteren Gemüse gebraucht. Auch Zimmerpflanzen kann man im lauwarmen Kasten einfuttern (d. h. bis an den Topftrand in das Erdreich einsenken Abb. 2). Natürlich kann man im Mistbeete auch Stecklinge mancher Pflanzen zum Verwurzeln bringen. Im Winter kann der ausgeräumte Kasten als Ueberwinterungsraum mancher frostempfindlicher Pflanzen dienen.

J. Schreiter.

Die Müdigkeit des Bodens.

(Nachdruck verboten.)

Unter Bodenmüdigkeit versteht man im allgemeinen, daß diese oder jene Kulturpflanzen, nach sich selbst oder auch nach anderen Pflanzen angebaut, trotz entsprechender Düngung und Wartung nicht erträgnisreich gedeihen wollen. Diese Bodenmüdigkeit tritt besonders bei einjährigen Gewächsen auf, so bei Erbsen, Lein usw.; auch bei perennierenden Pflanzen, wie Klee, Wein, Obstgehölze usw. zeigt sich die Bodenmüdigkeit leider nur zu oft.

An der Hochschule für Bodenkultur in Wien wurden in den letzten Jahren zahlreiche Versuche durchgeführt, die sich insbesondere mit der Leinmüdigkeit und mit der Erbsenmüdigkeit beschäftigten.

Diese vorgenommenen Versuche zeigten, daß wiederholter Anbau von Lein oder Erbsen „Keimmüdigkeit“ hervorruft, bei welcher die Samen durch Bakterien im Boden zum Faulen gebracht werden, während oder bevor sie noch keimen. Je nach Beschaffenheit des Bodens, des Saatgutes, der Feuchtigkeit- und Temperaturverhältnisse usw. können die Samen sich mehr oder weniger ihrer Feinde erwehren. Boden, der für Erbsen keimmüde ist, ist dies auch für Lein und umgekehrt.

Andersgeartet als die „Keimmüdigkeit“ ist nach Versuchen derselben Hochschule die „Wachstums müdigkeit“, die beim Lein bemerkt wurde. In gesunder Erde gezogene Pflänzchen zum Beispiel wachsen kümmerlich, wenn dem Boden, in dem sie verpflanzt wurden, etwa 15–20 Prozent „Leinmüde“ Erde, in der kurze Zeit früher Lein gewachsen war, zugefügt wurde. Ähnlich wie Anbau von Lein oder Mischung mit leinmüder Erde wirkt, wenn auch schwächer, Zusatz von reichlich Leinstroh zum Boden auf das Wachstum des Leines ungünstig ein. Während aber die Keimmüdigkeit bald, zum Beispiel über Winter, verschwinden kann, hält sich die Wachstums müdigkeit längere Zeit.

Sache der landwirtschaftlichen Versuchsanstalten und Bodenhochschulen wird es nun sein, festzustellen, ob die Wachstums müdigkeit ebenso wie die Keimmüdigkeit eine Organismenwirkung ist oder ob sie durch Gifte, welche die Pflanze ausschleidet und die ev. auch im eigenen Stroh enthalten sein können, hervorgerufen wird.

Jedenfalls ist die umfassende Erforschung der „Bodenmüdigkeit“ und der „Wachstums müdigkeit“ ein Kapitel, das die vollste Aufmerksamkeit aller interessierten Kreise beanspruchen kann.

Alfred Ruscher.

Wie die Amerikaner die Luzerne anbauen.

(Nachdruck verboten.)

Wie in manchen anderen Dingen, so wenden auch die praktischen Amerikaner beim Anbau der Luzerne viel bessere Methoden an, wie sie bei uns in Deutschland üblich sind. Es dürfte auch für die deutschen Landwirte von größtem Interesse sein, zu erfahren, wie man in Amerika die Luzerne anbaut. Man pflanzt dort, um die höchstmöglichen Erträge ernten zu können, die Luzerne in besonderen Beeten an. Dann werden die einjährigen Pflanzen ausgegeben und in die für Luzerne bestimmten Felder umgesetzt. Dies hat den Vorteil, daß das Wurzelsystem der Pflanze sich bedeutend besser entwickelt, wodurch ein gleichmäßiger Stand der Luzerne herbeigeführt wird, was als Endresultat eine viel reichere Ernte zur Folge hat, als man sie bei der aus Samen gezogenen Luzerne erzielt. Damit das Umpflanzen der Pflänzlinge den gewünschten Erfolg haben kann, pflanzt der Amerikaner die jungen Luzernepflanzen in Reihen, die etwa einen Meter voneinander entfernt sind, aus. Innerhalb dieser Reihen haben die einzelnen Pflanzen einen Abstand von 70–90 Zentimetern. Der Boden, auf dem die Luzerne gedeihen soll, wird vorher gut hergerichtet, wenn notwendig, gut gedüngt, tief umgepflügt und durch wiederholt vorgenommenes Scheibeneggen und Eggen schön krümelig und loder gemacht. Dann setzt man die Pflanzen so ein, daß deren Krone etwa 40–60 Zentimeter unter der Erdoberfläche zu liegen kommt. Dies tut man deswegen, weil sich der Boden noch setzt und infolgedessen etwas sinkt. Auf diese Weise verhindert man, daß die Krone der Luzernepflanzen zu sehr in die Höhe kommt, wodurch sie zu ihrem größten Schaden den schädlichen Einflüssen ungünstiger Witterungsverhältnisse ziemlich schutzlos ausgesetzt wäre. Handelt es sich um die Anpflanzung nur kleiner Flächen, so besorgt man das Aussetzen der Luzernepflänzchen mit dem Spaten. Man stößt diesen in den Boden, rückt ein klein wenig vorwärts und setzt alsdann die Pflanze in den so entstandenen Spalt hinein. Bei größeren Flächen benützt man eine Maschine. Nach der Auspflanzung beginnt der Amerikaner sofort mit der Behandlung und weiteren Kultivierung der Pflanzen.

P. A. in Hamburg.

Ackerbau.

Fruchtfolge bei Kleebau. Durch die geregelte Fruchtfolge wird eine gleichmäßigere Verteilung der Feldarbeiten sowie genaue Ermittlung der Kosten und Erträge erzielt, auch soll hierdurch eine bessere und raschere Verteilung des Unkrautes bewirkt werden. Diese geregelte Fruchtfolge benützt schon seit 30 Jahren der Gutsbesitzer Edstein nach Stortfolgers Verfahren, wonach man vier Felder und in jedem Felde zwei Schläge hat. Auf diesen acht Schlägen findet nun ein regelmäßiger Wechsel statt zwischen Halm- und Blattfrüchten, und zwar stehen die Blattfrüchte im ersten und die Halmfrüchte im zweiten Dünge. Auch behauptet Herr Edstein, daß der Kleebau von der größten Wichtigkeit ist in bezug auf die

Kostenfrage. Wer ein Acker seiner Felder abwechselnd mit Klee bepflanzt, der soll auf den anderen sieben Acker noch ebensoviel ernten wie ein anderer, der keinen Klee baut auf dem Ganzen. Der Klee erhöht nämlich die Fruchtbarkeit des Bodens, muß allerdings in jedem Jahre umgebrochen werden. Diese Unkosten erlegt er aber reichlich durch seinen Sticksstoff, womit er den Boden längere Zeit versorgt.

Wie erkennt man die Verfälschung des Chilisalpeters? Die Verfälschung besteht meist in der Beimischung von Kochsalz, Kainit oder anderen Salzen und läßt sich mit bloßem Auge nicht so leicht mit Bestimmtheit feststellen. Man wende deshalb, wenn man sich von der Echtheit des um teures Geld erstandenen Chilisalpeters überzeugen will, folgendes Mittel an: Man bringt in einen eisernen Löffel eine kleine Menge des zu prüfenden Chilisalpeters über ein Kohlenfeuer. Ist der Chilisalpeterecht, so ist er nach 5 Minuten ruhig geschmolzen. Ist er jedoch durch Beigabe von Koch- oder anderen Salzen verfälscht, so beginnen diese über dem Feuer sofort zu spritzen.

Lupine oder Serradella als Vorfrucht für Wintergetreide. Die Lupine bereichert den Boden unstreitig bei weitem mehr, als es die zarte Serradella kann, zumal letztere ohnehin den Boden im Frühjahr infolge ihrer anfangs recht langsamen Entwicklung wochenlang unbesätet läßt. Die Lupine ist deshalb der wertvollste Sticksstoffsammler, den wir haben, und sie verdient den Beinamen „das Gold des Landes“ mit Recht. Wo die Lupine nicht recht gedeihen will, und auch dort, wo der Wundklee versagt, bildet die Serradella den einzigen Ersatz für die Lupine. Auch hat es der Landwirt in der Hand, das Gedeihen der Lupine und Serradella und zugleich auch das der Nachfrucht durch eine starke Düngung mit Kainit und Thomasmehl zu sichern. Findet die Serradella diese Stoffe, also Phosphorsäure und Kali, im Boden reichlich vor, so zeigt sie einen geschlossenen hohen Stand und hinterläßt der Nachfrucht einen allseitig angereicherten Boden. Also nicht gespart mit Thomasmehl und Kainit auf dem für Lupinen oder Serradella bestimmten Felde! Auf den Morgen rechnet man je 2 Zentner, die in den meisten Fällen auch ausreichend sind.

Wenn die Lupinen als Zwischenfrucht den ganzen Winter auf dem Felde obenauf bleiben und erst im Frühjahr untergepflügt werden, gehen die bei ihrer Zersetzung frei werdenden Stoffe nicht verloren, sondern werden, besonders auch der Sticksstoff, vom Boden gebunden. Es finden also für die Düngung keine Verluste statt.

Pferdezucht.

Pferde in Feuersnot sind äußerst scheu, auch wollen sie den Stall nicht verlassen, weil ihre Augen durch den Feuerschein geblendet sind. Man hat aber die Erfahrung gemacht, daß Pferde vom Orte der Gefahr leichter fortgehen, wenn sie mit freundlichen Worten schnell gestärkt oder angelockt werden. Ist hierzu die Zeit zu knapp, so umhülle man den Kopf der Tiere mit einem nassen Sack oder mit einer Decke, so daß sie das Feuer nicht sehen können, und führe sie dann aus dem Stalle.

Rindviehzucht.

Anlaufen oder Auflaufen der Kühe kommt zumeist bei Kleefütterung oder Kleeweide vor, kann aber bei jedem zu jungen, blühenden Futter beobachtet werden. Da gerade in Abwesenheit vieler erfahrener Schweizer und Landwirte diese Fälle leicht ein schlimmes Ende nehmen, so suche man nach Kräften vorzubeugen. Wer noch altes Heu hat, der vermische das Kleefutter tüchtig damit; ist kein Heu vorhanden, so tut auch geschnittenes Stroh gute Dienste. Man erzielt damit den weiteren Vorteil, daß das Futter dadurch gestreckt wird, wie der Kriegsausdruck lautet, und das ist bei der Futterknappheit auch etwas wert.

Stierhaltung. Ein guter Zuchtstier soll nicht nur gesund und fruchtbar, richtig gebaut und der Rasse entsprechend sein; er soll also nicht nur alle Eigenschaften besitzen, die wir bei seinen Nachkommen wünschen, sondern er soll auch vor allem die Fähigkeit besitzen, diese Eigenschaften auch wirklich auf sie zu vererben, denn gerade darin beruht der wahre Wert des Zuchtstieres. Diese Vererbungsfähigkeit kommt aber erst dann zur sicheren Wirkung, wenn der Stier selbst einen gewissen Grad seiner Entwicklung erreicht hat, was im allgemeinen erst in einem Alter von anderthalb Jahren der Fall ist, weshalb es als ein großer Fehler bezeichnet werden muß, wenn die Stiere vor diesem Alter zur Zucht verwendet werden. Zu junge Vätertiere vermögen ihre Eigenschaften nicht mit jener Sicherheit zu vererben, die im Interesse der Zuchtverbesserung gewünscht werden muß; die gefallenen Kälber werden vielmehr den Müttern nachschlagen, und es wird keine Einheitlichkeit in der Zucht zu finden sein. Ein weiterer Fehler ist der, daß die Stiere viel zu kurze Zeit zur Zucht verwendet werden. Als Ursache wird angegeben, daß die Tiere sehr bald zu schwer und böseartig würden. Der Stier wird bei uns meistens gleich nach dem ersten Jahre zur Zucht verwendet und verbleibt dann selten länger als ein Jahr in Verwendung. Im Alter von zwei Jahren, längstens aber im dritten Jahre, wird er von der Zucht aus den angegebenen Gründen ausgeschlossen und der Schlachtbank überliefert. Die großen Nachteile dieses fortwährenden Wechsels noch dazu zu jungen Stiere sind leicht

einzusehen. Das beste Zeugungsalter der Stiere liegt im dritten und vierten Lebensjahre; in diesem sind sie bei uns aber meist schon zu Würsten verarbeitet.

Ziegenzucht.

Denkt an den Ziegenstall. Der herannahende Winter bringt den Menschen von selbst dazu, Türen und Fenster seines Hauses möglichst zuzuhalten, und es geschieht in dieser Beziehung eher zuviel als zu wenig. Auch die Ställe der größeren Haustiere, wie Pferde und Kühe, werden nicht vergessen, dagegen hatte ich bei der letzten Viehzählung, dieselbe findet bekanntlich im Winter statt, Gelegenheit zu sehen, wie geradezu erbärmlich es mit den Ziegenställen beschaffen ist. Da fand ich Ställe, die nur aus einem Bretterverschlag bestanden, solche, wo der Regen durch das schlechte Dach Eingang fand, und solche, wo die Zugluft durch fingerbreite Ritzen Eingang fand. Und da wundert man sich, wenn das Tier von Rheumatismus befallen wird, minderwertig wird oder gar eingeht, und sagt dann: „Die Ziege ist ein weiches Tier.“ Daher sehe man jetzt die Ziegenställe gründlich nach und verstopfe jede Ritze mit Moos, Berg oder ähnlichem Material, sorge auch für ein gutes, trockenes Lager. Man sollte doch meinen, ein Tier, welches für den Haushalt so nützlich ist, verdiene auch so viel Fürsorge. Dazu ist zu beachten, daß ein warmer Stall auch eine gute Futterersparnis bedeutet, da ein Tier, welches Kälte leidet, viel mehr fressen muß. Auch ist es gar nicht gleichgültig, wie die Ziege durch den Winter kommt, sondern auch von Einfluß für die Milchergiebigkeit des folgenden Jahres.

Bienenzucht.

Die vaterländische Bienenzucht vermag den heimischen Bedarf an Wachs und Honig nicht mehr zu decken, so daß alljährlich eine große Menge fremdländischer Honig eingeführt werden muß. Soll da eine Wandlung zum Besseren eintreten, so muß vor allem eine Aufbesserung der Bienenweide erstrebt werden. Dieselbe ist zunächst durch Ansiedeln von Bienenmährpflanzen auf Oedländereien, Triften, an Halden, Eisenbahn- und Erdbämmen und anderen nicht oder weniger gut benutzten Orten zu erreichen, und ferner durch Anpflanzung von Linden, Alazien und anderen honigspendenden Bäumen an Straßen, an Rainen, Hügeln usw. und ferner noch dadurch, daß die Imter die wichtigsten der Honigpflanzen auch noch auf besserem Boden, auf dem Felde und im Garten anbauen. Die anbauwürdigsten Pflanzen sind Raps und Phagelie. Der Raps liefert im April und Mai eine reiche Frühtracht, die Phagelie ist einjährig, blüht je nach frühem oder spätem Säen noch 6–10 Wochen, wird stark besogen, gedeiht sehr leicht auf Feldboden und ist im jungen Zustande auch eine Futterpflanze. Niesenhonigklee ist zweijährig, äußerst honigreich, überall gedeihend und ganz vorzüglich zum Verwildern an anbebaute Boden geeignet. Eparlette liefert den reinsten Honig und ist eine altbewährte Kleeart für trockene, schwere, kalkhaltige Bodenarten. Honigdistel (*Echinops sphegcephalus*) ist zwei- und auch mehrjährig, ist eine der allervorzüglichsten Honigpflanzen, die von einem jeden Imter im großen angebaut werden sollte. Sie hat nichts mit den Unkrautdisteln unserer Felder gemein, wird vielmehr als Zierpflanze geübt, ist aber durchaus nicht anspruchsvoll und gedeiht vorzüglich auf dem Felde, ebenso auf frisch aufgetragenen Erdbämmen, an Steinbrüchen, umgerodeten Stellen. Sie blüht im Juli und August. Von aromatischen Kräutern sind es besonders Thym, Melisse, Dohle, Salbei, Raute und Katzenminze, die die Beachtung des Imters verdienen, wenigstens in keinem Imtergarten fehlen sollten. Die Bienenzucht ist eines der besten Mittel, vermöge denen der Landwirt seine Lage aufzubessern vermag, nur muß er sie rationell betreiben, d. h. er muß auch Bienenmährpflanzen mit ausbauen.

Fischzucht.

Die Fischeauslagerung ist eine Gefahr, die Teichfische droht. Dieselbe entsteht dadurch, daß die Wasser- und Abflüsse des Teiches so zufrieren, daß der Luftgehalt des Wassers nicht erneuert werden kann, die Fische somit unter dem Eise auf verschiedene Weise ersticken müssen. Die Anzeichen erfolgter Auslagerung sind folgende: Das Wasser nimmt je nach der Beschaffenheit des Teichbodens eine diesem ähnliche Färbung an. Es erscheinen an den Wänden (Eisluftlöchern) zuerst Luftblasen, dann tote kleine Tiere (Insekten), dann nach Luft schnappende matte Krebse zuerst, dann Frösche, dann die Salmoniden, dann die Raubfische, dann die Cypriniden, unter denen die Schleien und Karauschen die widerstandsfähigsten sind. Als ein einfaches und gutes Mittel habe ich erprobt und anwenden lassen: In der Nähe der Stellen, wo die Fische verumtlich sind, wurden meterbreite Löcher gehauen und durch diese gleichbreite Strohbinden (langgebunden) eingeführt, die bis zur Erde reichte. Diese nehmen sofort Luft mit herunter und sorgen auch für Zirkulation.

Gartenbau.

Steile Böschungen liegen meist leer, verwildern und bringen so keinen Ertrag. Dennoch sind dieselben sehr gut zu verwerten. Liegen sie an der Sonnenseite, so sticht man mit einem Spaten Löcher aus, füllt sie mit Erde und pflanzt Erdbeeren hinein. Die gelangen sehr früh zur Reife, bringen Früchte in großer Menge und von

hohem aromatischen Gehalt. Ist der Boden der Böschung nicht besonders gut, was aber durch das Ausstechen verbessert wird, so kann man Quitten und Haselnüsse ziehen. Ist der Boden etwas feucht, so können mit Vorteil schwarze Johannisbeeren angepflanzt werden. Ist die Böschung etwas schuttig, so ist eine Bepflanzung mit Brombeeren anzuraten. Bei gutem, ziemlich tiefgründigem Boden ist eine Anpflanzung von Apfelfortons sehr rentabel. Am geeignetsten sind Kordons, die an Draht aufgezogen werden. Auch diese Anlage zeitigt ihre Früchte sehr früh und hat noch den besonderen Vorteil, daß ihre Blüte leicht zu schützen ist.

Sellerie im Winter. Fast in jedem Jahre hört man Hausfrauen darüber klagen, daß ihnen die geschätzten Sellerieknollen erfroren oder versaut sind. Und doch ist das Einwintern leicht und kann dasselbe sowohl im Garten als auch im Keller erfolgen. Im Garten hebt man eine Grube aus, die etwa 1 Meter breit, 40 Zentimeter tief und beliebig lang ist. Die ausgehobene Erde wird an den Seiten wallartig aufgehäuft. Von den Knollen werden die großen Blätter entfernt, während man die kleinen grünen Spitzen an der Knolle läßt. Die abgeputzten Knollen werden dann auf dem Boden der Grube nebeneinander gestellt und so hoch mit trockener Erde bedeckt, daß die grünen Blattspitzen freibleiben. Später legt man Stangen oder Blätter über die Grube und deckt sie bei strengem Froste mit Stroh oder Erde zu. In den Seiten läßt man Öffnungen zum Luftdurchzug, die nur bei großer Kälte geschlossen werden. So behandelt, halten sich die Knollen bis Mai-Juni. Im Keller schütte man eine Schubkarre Sand in eine Ecke und stecke die Knollen hinein, aber so, daß auch hier die grünen Blättchen herausstehen. Die Blättchen bleiben den Winter über grün und liefern Suppengewürz. Je heller die Erde ist, je besser ist es in diesem Falle.

Calla im Winter. Die Calla ist einer unserer schönsten Winterblüher und leicht zu behandeln. Aber es ist doch kein Geranium. Wenn die Blätter der Calla gelb werden und absterben, so ist das ein Zeichen, daß für diese Pflanze eine Ruhepause eintritt. Während dieser Zeit soll man auch nicht gießen und sie dadurch mit Gewalt antreiben. Erst nach freiwilligem Austreiben wird wieder gegossen.

Waldkultur und Baumpflege.

Die Edelkastanie oder essbare Kastanie (*Castanea vesca*) ist ein Charakterbaum der Mittelmeerländer, wird aber auch in Deutschland mit Erfolg angebaut. Die Nordgrenze dürfte im allgemeinen mit der Weinbaugrenze zusammenfallen, doch bildet sie selbst in den Vorlandchaften der Eifel und des Binn mächtige Bäume und schöne Alleen. Sie gehört zu den Bäumen zweiter Größe, ist in der Jugend nicht recht frosthaltig, kann aber als erwachsener Baum auch schon einen recht kräftigen Winter ohne Gefahr überstehen. Ihre Früchte werden gegessen und verfüttert. Das Holz ist fein, glänzend, hart und dauerhaft und wird daher gut bezahlt. In Südwestdeutschland wird die Kastanie als Niederwald forstlich bewirtet.

Rußbaum und Edle Kastanie sind die Stiefkinder unserer Obstzucht. Den ersten findet man in ganzen Dörfern und die zweite in ganzen Kreisen nicht. Woran liegt das? Sind die Bäume wertlos? Ganz im Gegenteil. Der Grund liegt wohl darin, daß beide Bäume etwas frostempfindlich sind, aber dieses ist gar nicht so schlimm. Wenn auch einmal ein paar Äste erfrieren, so wird der Schaden durch rasches Wachstum wieder ausgemerzt. Andere pflanzen keine Rußbäume, weil es lange dauert, ehe sie tragen, aber dieser Grund ist ganz hinfällig, denn hätten unsere Vorfahren so gedacht, so hätten wir auch die schönen Obstwiesen nicht, die uns heute erfreuen. Dazu bedürfen beide Bäume sehr weniger Pflege, begnügen sich mit einer Stelle auf dem Hofe, vor oder neben dem Hause, ja, ich glaube, jeder Besitzer auf dem Lande könnte einen Rußbaum, eine edle Kastanie noch auf einem Fleckchen unterbringen, wo jetzt gar nichts steht, und seine Nachkommen würden noch nach langen Jahren unter diesen Bäumen sitzen und dem Pflanzler Dank wissen. Welche Freude für die Kinder, wo so ein alter Rußbaum oder Kastanienpatriarch zu jeder Stunde etwas für die kleinen Schnäbel fallen läßt! Auch der pekuniäre Ertrag ist nicht gering, sondern beträgt 30–50 Mark und mehr.

Hauswirtschaft.

Um Brüsseler Teppiche vorzüglich zu reinigen, nimmt man einen Eimer kaltes Wasser und einen halben Eimer Wasser, gemischt mit einer kleinen Obertasse Salmiak und ebensoviel Spiritus oder gutem Branntwein. Nachdem man den Teppich glatt auf den Fußboden gelegt, tauche man einen neuen feinen Aufnehmer in die Mischung, ringe denselben leicht aus und beginne, einen kleinen Teil des Teppichs damit kräftig zu reiben; wenn man glaubt, die Stelle sei rein, reibe man mit klarem Wasser sorgfältig nach. Ist auf diese Weise der Teppich ganz fertig, hänge man denselben zum Trocknen glatt auf. Das Wasser muß sehr oft gewechselt werden und ist der Teppich sehr groß, auch einmal die Mischung.

Lehm als Scheuermittel. Küchenbretter aus Holz, auf denen man Fett, Fleisch und dergl. gerichneidet, saugen leicht die Säfte der Ewaren, Fett und Blut, ein; um sie davon zu reinigen, wende man Lehm an, den man befeuchtet und auf die Flecken streicht; nach einigen Stunden wäscht man das Brett mit Seife und Sand in reinem Wasser gut ab und das Holz wird rein und fester.

los sein. Lehm ist beim Abwaschen überhaupt sehr nützlich; er nimmt alles Fett ab und macht Messer, Gabeln, Löffeln und andere Metallgegenstände blank.

Regenflecke aus Kleidern zu entfernen. Man schüttet in ein Glas mit weichem Wasser für 10 Pfg. Weinsteinöl. Nachdem man gut umgerührt hat, läßt man die Flüssigkeit eine halbe Stunde lang stehen. Darauf taucht man ein Lappchen in das Wasser, betupft die Flecke, bestreicht die Stellen mit einem leinenen Tuche und plättet mit einem mäßig warmen Plättelisen.

Reinigen weißer Lederschuhe. Weiße Lederschuhe reinigt man am besten mit Cremier Weiß. Für 10 Pfg. hiervon genügt für zwei Paar Schuhe. Man löst es in Salmiakgeist und Wasser, trägt die Masse dick auf, läßt sie trocknen und bürstet sie dann mit einer sehr reinen (womöglich vorher gewaschenen, dann getrockneten) Bürste sorgsam ab.

Milchwirtschaft.

Die zum Abseihen der Buttermilch dienenden, aus feinem Messing oder Koffhaargewebe hergestellten Buttersiebe, ebenso die Milchsiebe, welche bei der Anlieferung der Milch zum Abseihen Verwendung finden, sind sehr schwierig zu reinigen. Mit den groben, sonst zum Reinigen der Apparate verwendeten Bürsten kommt man nicht in die Eden des Siebes, und es bleiben Fett und sauer gewordene Buttermilchreste zurück. Da das Buttersieb bei 35 Grad C. schmilzt, so muß man beim Reinigen der Buttersiebe dafür sorgen, daß das Fett schmilzt und durch die Maschen des Siebes abtropfen kann. Dies geschieht am besten durch wiederholtes Eintauchen des Siebes in sehr heißes, womöglich kochendes Wasser.

Kühlen der Milch. Die Wertsteigerung der Milch in der Kriegszeit verlangt auch eine höchst sorgfältige Behandlung. Um die Haltbarkeit der Milch zu sichern, wird sie gekühlt. Zum Kühlen der Milch benutzt man Kieselungskühler, Zylinderkühler oder besondere Eiskühlanlagen. Letztere sind nur für große Wirtschaften rentabel, von den ersteren aber werden auch Modelle für den Kleinbetrieb in den Handel gebracht. Durch immer weitere Einführung der Wasserleitung auch auf dem Lande wird die Anlage von Kühlern sehr erleichtert. Der Kühler darf niemals im Stalle selbst aufgestellt werden.

Süßer oder schwach gesäuerter Rahm. Aus beiden Rahmsorten läßt sich eine sehr gute Butter herstellen. Die Butter aus schwach gesäuertem Rahm hat ein feines Aroma, und die Butterausbeute aus schwach gesäuertem Rahm stellt sich um 2—3 Prozent höher. Schwach gesäuerten Rahm erhält man, wenn man den Rahm im Sommer 24 Stunden, im Winter 36 Stunden in einem Raume von 12—15 Grad Wärme aufstellt.

Gesundheitspflege.

Pflege der Füße! Die Füße sind Arbeiter, welche fast beständig eingepannt sind. Sie müssen den ganzen Körper tragen, verdienen also besondere sorgfältige Pflege. Statt dessen werden sie oft in unerantwortlicher Weise vernachlässigt; daher rühren die vielen Fußgebrechen. Man zwingt die Füße in enge Schuhe und Strümpfe ein, statt letztere beide recht weit zu tragen, damit die Blutzirkulation nicht gestört wird. Die Füße können sich nur unter Einwirkung der frischen Luft und der Sonne und auf kühlem Erdboden naturgemäß entwickeln. Wachsen die Kinder in engen Schuhen heran, so werden ihre den Tag über eingepreßten Füße nur im Bett recht warm, denn bei Tage ist die Blutzufuhr sozusagen ausgeschlossen. Wenn aber kein Blut in die Füße gelangt, die Knochen also nicht gehörig genährt werden, so können die Füße unmöglich sich richtig entwickeln. So entstehen die Fußgebrechen, die schwächlichen Füße, die verkümmerten Zehen, die Plattfüße. Noch mehr: auch die Kopfleiden stehen nur allzuoft damit in Zusammenhang; eine große Zahl dieser Fälle wird durch Einwirkung auf die Füße geheilt.

Das Schlafzimmer der Kinder sei angenehm temperiert. Kleine Kinder im Winter kalt schlafen zu lassen, was abhärtungsfähige Eltern für besonders gesund halten, ist unzumutbar. Die Kinder decken sich übermäßig zu, transpirieren leicht, erkälten sich dadurch umso eher und können früh im kalten Zimmer nicht ohne Gefahr kalt abgerieben werden (Hals, Brust und Rücken), was man auch im Winter nicht unterlassen sollte. Im angenehm temperierten Zimmer ist dies unbedenklich durchführbar.

Gemeinnütziges.

Ein Hellerbrennen des Petroleums erzielt man durch einen Zusatz von wenig Kampfer. Ein Stückchen von der Größe einer Haselnuß reicht für zwei Wochen. Man stößt den Kampfer fein und tut ihn in den Ballon. Dies bewirkt, daß die Flamme heller, nicht zuckend und ihren Rauch verzehrend gleichmäßig fortbrennt.

Wanzen werden durch Einstreuung einer Mischung von persischem Insektenpulver und gemahlener spanischer Pfeffer getötet. Holzfußböden nasse man täglich einmal mit Salzwasser (100 Gramm auf einen Eimer Wasser). Wenn tunlich, besprühe man mit reinem Wasser leicht die Wände und Decke des Zimmers. Orte, die feucht gehalten werden, werden bald von den Wanzen verlassen.

Jagd und Hund.

Eine gute Rehlecke. Daß die angepriesenen Ledpulver sehr oft ihren Zweck nicht erfüllen, ist bekannt; es ist aber auch nichts neues, daß die Rehe derartige Leden direkt meiden. Nachstehende Lecke hat sich in der Praxis äußerst gut bewährt. Im Walde, an einem ruhigen Punkt, wird eine kleine Grube ausgehoben, etwa 25 Zentimeter tief und 35 Zentimeter im Bired, und mit flachen Steinen eingefast. Dann nimmt man Lehm, der fein gesiebt werden muß, damit sich darin keine kleinen Steine befinden, mengt diesen mit 3—4 Kilogramm Kochsalz und gibt zwei Deka Fenchel dazu. Dieses Gemisch wird mit einem flachen Hammer oder Holzkloß schichtenweise eingepreßt, worauf dann noch ein kleiner Hügel kommt, der gut mit Salz eingerieben werden muß.

Der Mäusebussard gehört zu den Raubvögeln, die unterschieden geschont werden sollen. Er schluckt oft kleine Tiere, wie Mäuse, Frösche, Eidechsen. Von Vögeln und Hasen nimmt er nur kranke Tiere, die leicht zu erbeuten sind, aber für die Jagd keinen Wert haben.

Verschiedenes.

Zehn Gebote zur Verhütung der Feuergefahr. Der Regierungspräsident von Schleswig hat seinerzeit die nachfolgenden zehn Gebote zur Verhütung von Feuergefahr im Haushalt veröffentlicht, die aus Anlaß der gerade in letzter Zeit sich häufenden Brandkatastrophen recht weit verbreitet zu werden verdienen. 1. Man vertraue niemals Kindern unter zehn Jahren und unzurechnungsfähigen Personen offenes Licht oder Feuerung an; auch lasse man solche Personen nie ohne Aufsicht in Räumen, in denen Feuer oder Licht vorhanden ist. 2. Man bewahre Streichhölzer stets so auf, daß sie nicht von Kindern unter sieben Jahren und unzurechnungsfähigen Personen erreicht werden können. 3. Man mache Feuer stets nur in den vorhandenen Feuerstätten an und entnehme nie brennende Gegenstände (glühende Kohlen) den Feuerstätten, um sie zur Anzündung von Feuer im Herd oder im Ofen zu verwenden. Man gieße nie Petroleum, Spiritus, Terpentin oder dergleichen zum Anmachen oder Ansätzen in die Feuerstätten oder in brennende Lampen. 5. Man benutze nie Benzin oder Aether, z. B. auch Fußbodenöl in Räumen, in welchen offenes Licht oder Feuer sich befindet und verwahre sie nur in dichtverschlossenen Gefäßen. 6. Man lagere nicht in unmittelbarer Nähe von Ofen und Herden Holz zum Trocknen. 7. Man hänge nicht Kleider, Betten, Lappen, Tücher, Wäsche und ähnliche Gegenstände zum Trocknen in unmittelbarer Nähe von Feueranlagen. Die Entfernung von der Feuerstätte muß mindestens 1 Meter betragen. 8. Fettige Pflappen neigen zur Selbstentzündung; man verbrenne sie daher sofort nach dem Gebrauch oder bewahre sie in feuersicheren Behältern auf. 9. Man lagere nicht unter hölzernen Treppen Holz, Papier, Lumpen, Gerümpel und anderes im Falle eines Brandes Qualm verursachendes Material. 10. Man übergieße stets frische Asche mit Wasser, wenn besonders dazu hergerichtet, mit unverbrennlichem Deckel versehene Gruben nicht vorhanden sind und man genötigt ist, sie auf Höfe oder Dunggruben auszuschütten.

Wirtschaftskalender.

Landwirtschaft: Flachsbraken. Mergelfahren. Zu Kartoffeln düngen. Teile die Futtervorräte genau ein und halte auf regelmäßige Fütterung. Das Winterstroh gehört mehr unter, als in das Vieh (außer Pferdehäufel). Streue in den Kuhstall täglich ein Pfund Gips für das Haupt auf den feuchten Boden unter das Stroh; es verbessert die Luft, den Dünger und die Gesundheit des Viehes. Die Wiesen bei eintretender Kälte trocken legen.

Obstgarten: Noch verpflanzen und Löcher machen zur Frühjahrspflanzung. Teerbänder und Brumataleimgürtel um die Bäume legen und wo nötig, mit Dünger umgraben. Junge Bäume gegen Hasenstraß schützen. Den Wein beschneiden, niederlegen und wo es nötig gegen Frost schützen.

Gemüsegarten: Mit Graben und Düngen fortfahren. Spargelbeete und Erdbeerbeete mit Dünger belegen. Stedrüben in Zurken nebeneinander legen und bis an die Spitzen der Blätter mit Erde anschütten. Mistbeetkästen ausräumen.

Blumengarten: Hochstämmige Rosen niederlegen und die Kronen mit Erde, Sand oder Sägespänen und Torfmoß bedecken. Das Herbstbeschneiden (außer den leichttreibenden Sorten) vorteilhafter in nördlichen Gegenden. Bei neu okulierten auch die Stämme mit in die Erde legen oder mit Stroh schützen. Die älteren Stämme während des Winters mit einer Mischung von 2 Teilen Kuhdünger, 2 Teilen Ruß und 1 Teil Kalk übertünchen; es vertreibt Insekten und begünstigt das Wachstum durch Erweichen. — Blumenzwiebelbeete mit Laub oder Tannenreisig bedecken. Monatsrosenbeete mit Torfmoß beschütten.

Bienen: Der große Ruhemonat der Bienen ist eingetreten. Sobald anhaltender Frost mit Schnee eintritt, verschließe man die Läden der Bienenhäuser und schütze die Stände vor Kälte, Mäusen und der Sonne. Zu der Umfüllung der Stöcke verwende man kein Stroh, weil sich in diesem gern die Mäuse einnisten. Alles Füttern hat zu unterbleiben. Sind alle Stöcke richtig eingewintert, so lasse man sie jetzt auch vollständig in der Ruhe beharren.

Redaktion: Ch. Kühne, Bielefeld.

Druck von J. D. Küster Nachfolger, Bielefeld.